

**Friedrich Müller**, geboren am 26. November 1917 in Neuwied, zunächst wohnhaft in Tabarz, wird am 1. Juni 1928 in die Neinstedter Anstalten eingewiesen und am 31. Oktober 1934 in die Pfeifferschen Stiftungen Magdeburg-Cracau. Von dort wird er am 25. August 1941 „verlegt“ in die Landesheilanstalt Uchtspringe. Er kommt am 19. Juni 1942 in Uchtspringe ums Leben – ein Opfer des „Euthanasie“-Programms der Nationalsozialisten.

## Was wissen wir von ihm?

Friedrich Müller ist der außereheliche Sohn von Dr. Werner Müller und Johanna Degenhardt (später verheiratete Stern). Da die Mutter ihn ins Kinderheim gibt, holen der Vater und dessen Ehefrau Gertrud geborene Schäfer ihn 1921 (?) in ihr Haus nach Tabarz, adoptierten dies „Kriegskind“ und ziehen es zunächst - so schreibt die Adoptivmutter später - „mit viel Liebe und Idealismus“ mit ihren beiden anderen Kindern auf, ohne dass es erfährt, dass es noch eine andere Mutter hat „Da er ein armes Geschöpf ist, ließen wir ihn in dem Glauben, zumal sich seine Mutter jegliche Benachrichtigung verbat“.



Pfeiffersche Stiftungen Magdeburg  
Samariterhaus

Irgendwann erkrankt der kleine Fritz an cerebraler Kinderlähmung. Als er fünf Jahren alt ist, wird das erstmals bemerkt. Zunächst ist zu spüren, dass er geistig zurück bleibt. Er kommt mit sechs Jahren in die Volksschule, bleibt aber zweimal sitzen und erhält deswegen zu Hause Privatunterricht. Mit dem 9. Lebensjahr stellen sich auch körperliche Behinderungen ein. Sein Gang wird schleppend, er fällt leicht vornüber und verletzt sich oft. Es wird deutlich, dass er intensive Pflege braucht. Darum geben ihn die Eltern im Juni 1928 in die Neinstedter Anstalten, eine evangelische Einrichtung für geistig und mehrfach Behinderte, wo auch eine spezielle Beschulung in der Anstaltsschule möglich ist. Er lernt Lesen und Rechnen, kann - mithilfe der Schreibmaschine - schreiben und kann bei einem Test Lüge und Wahrheit voneinander unterscheiden. Der Neinstedter Arzt Dr. Hermann Wittenberg bescheinigt ihm, dass er freundlicher Gemütsverfassung sei, umgänglich und ruhig, und dass er die Anstaltsschule mit gutem Erfolg besucht habe.

Im April 1934 wird er in Neinstedt konfirmiert. Nun hofft sein Vater auf eine gute Berufsausbildung, durch die er sich später seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Der Vorsteher von Neinstedt empfiehlt ihm dafür die Pfeifferschen Stiftungen, die mit den zahlreichen Werkstätten im Handwerkerheim eine gute Möglichkeit für Fritz Müller sein könnten. Am 31. Oktober 1934 wird er nach Magdeburg gebracht und kommt im Handwerkerheim unter. 1935 wird er auf Anforderung des Magdeburger Gesundheitsamtes (und mit Einwilligung des Vaters) sterilisiert. 1936 erhält die Mutter einen Bericht des Betreuers aus dem Handwerkerheim, Herrn Pellegrini, über den Adoptivsohn: „Über Fritz nur Gutes... Er ist sehr lieb, ein guter Kamerad, freundlich und fröhlich. Seine Kräfte reichen leider nicht für eine handwerkliche Ausbildung, geistig wäre diese möglich. Darum wird er täglich beschäftigt mit Bürstenreinigen, Stanniol sortieren usw.“ Der Betreuer regt an, dass er zu seiner Familie auf Urlaub reisen solle, das würde ihm gut tun. Die Mutter stellt einen Besuch im Elternhaus für den Herbst in Aussicht – in Tabarz wohnen den ganzen Sommer über Kurgäste in ihrem Haus, da würde keine Zeit sein, sich um ihn zu kümmern. Aus den Akten geht nicht hervor, ob es zu einem Besuch gekommen ist, nur, dass er von Neinstedt aus oft zu Hause zu Besuch gewesen war. Doch um eins bittet die Mutter, Schwester Margarete (die Hausschwester?) möge ihm doch auf Kosten der Eltern eine HJ-Uniform kaufen, die wünsche er sich sehr.

1937 verschlechtert sich der körperlicher Zustand von Fritz Müller, so dass er mehr Pflege braucht und nur wenig tun kann. Darum wird er in das Männerheim Bethanien verlegt. Auch eine Notiz aus dem Jahr 1938 bestätigt seine Gebrechlichkeit. Dennoch wird er nicht im Mai 1941 mit den anderen Pflinglingen aus den Pfeifferschen Stiftungen nach Uchtspringe verlegt, vielleicht mit Rücksicht auf das Elternhaus, aus dem immer wieder nach dem Ergehen des Sohnes gefragt wird. Sein Vater ist inzwischen im Krieg, aber er weiß von den „Euthanasie“-Plänen - auch das kann ein Grund sein, ihn vorerst nicht zu verlegen – man will mit den Aktionen nicht zu viel Unruhe schaffen.

Aber dann wird Fritz Müller mit der kleinen Gruppe von vier oder fünf Pfleglingen aus Magdeburg doch noch am 25. August 1941 in die Landesheilanstalt Uchtspringe gebracht. Das sind nach derzeitigem Kenntnisstand die letzten der nach Uchtspringe „verlegten“ Pfeiffer-Patienten.

Fritz Müller wird zunächst im „Burschenhaus“, im Gebäude 24, untergebracht, acht Monate später in Gebäude 23. Die Eltern werden über die Verlegung nach Uchtspringe vorher nicht in Kenntnis gesetzt. Diese Verlegung scheint Fritz große Sorge und Unruhe bereitet zu haben. Denn heimlich bittet er Anfang 1942 einen Freund, seiner Mutter zu schreiben. Da steht auf einer offenen Karte zu lesen: „Liebe Mutter, ich glaube (weiß nicht genau), dass wieder ein Transport von hier fortkommt, und ich denke nun, ich bin dabei“. Die sehr beunruhigte Mutter berichtet dem leitenden Arzt Dr. Beese im Februar 1942 von dieser Post, und der versichert ihr, solche Nachrichten werde es nicht mehr geben: „Ihr Sohn hat versprochen, nicht wieder heimlich Karten fort zu senden“. Im Mai 1942 fragt der Vater von der Front aus an, was man in Uchtspringe mit seinem Sohn plane, er sei jetzt schon neun Monate dort. Wenig später wird den Eltern die Todesnachricht zugeschickt, Dr. Beese gibt als Todesursache an „Siechtum bei chronischem Gehirnleiden“.

Über die Situation in Magdeburg und Uchtspringe finden sich weitere Informationen auf dem Gedenkblatt, das allgemein an die behinderten Frauen und Kinder aus den Pfeifferschen Stiftungen erinnert, die ermordet wurden.

Informationsstand Januar 2015

Quellen: Recherchen und Broschüre von Roswitha Hinz, „Den Opfern der Euthanasie“; Dr. Kriemhild Synder, „Die Landesheilanstalt Uchtspringe und ihre Verstrickung in nationalsozialistische Verbrechen“, in: Ute Hoffmann (Hrsg.): Psychiatrie des Todes: NS-Zwangsterilisation und „Euthanasie“ im Freistaat Anhalt und in der Provinz Sachsen. Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2001, S. 75–96; Uchtspringe-Akten im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg